

# Stabilität erwünscht

Ob Politik oder Befindlichkeiten: Wer weltweit Windparks baut, muss viele Hürden meistern

VON FELICITAS WITTE

Die Bora, der große Störenfried dieses Meeres, erhebt sich stets ohne das kleinste Warnungszeichen; mit der Gewalt eines Tornados überfällt sie die Seeleute und gestattet nur dem Kühnsten, auf Deck zu bleiben. Manchmal tobt sie wochenlang und am heftigsten zwischen der Bucht von Cattaro und dem Südende von Istrien. So beschrieb Karl Marx 1856 in seinem Artikel „Der Seehandel Österreichs“ die „Stürme, die fast täglich das Adriatische Meer aufwühlen“. Bora nennen die Bewohner den kalten, heftigen Wind an der kroatischen Adriaküste. Den Namen verlieh ihm Boreas, der Windgott in der griechischen Mythologie. Als der persische König Xerxes Athen angriff, beteten die Athener zu Boreas. Er schickte daraufhin starke Winde, die Hunderte persische Schiffe zum Sinken brachten.

**Die Bora-Winde zählen zu den stärksten der Welt. Das macht Kroatien als Standort interessant**

Bora-Winde wehen mit Spitzengeschwindigkeiten von bis zu 200 Kilometern pro Stunde. „Sie gehören zu den stärksten der Welt“, erklärt Andreas Chollet, „das ist ideal für unsere Projekte.“ Der Ingenieur ist Prokurist bei der Firma Wpd, die seit 1996 Windkraftanlagen plant, entwickelt und betreibt. Das Unternehmen mit Hauptsitz in Bremen hat mehr als 1600 Windkraftanlagen in Europa und Asien errichtet. Aus dem kleinen Zwei-Mann-Betrieb ist eine international agierende Firma mit 670 Mitarbeitern geworden.

Chollet steht auf den kargen kroatischen Hügeln nahe der Hafenstadt Šibenik. Der Wind zerrt an seiner Jacke, seinen kurzgeschorenen Haaren kann er nichts anhaben. Stolz blickt der 39-Jährige auf die 14 wie auf einer Perlschnur aufgereihten Windräder auf der Hügelkette. Die Flügel drehen sich so schnell, dass man fast glaubt sehen zu können, wie der Strom entsteht. Den Windpark Trtar-Krtolin nahm Wpd 2006 in Betrieb. Chollet und seine Kollegen hatten schon lange die starken Bora-Winde an der kroatischen Küste im Blick. An ein konkretes Projekt dachten sie jedoch erst nach Kontakt mit einem kroatischen Geschäftsmann, der enthusiastisch die grandiosen Windverhältnisse anpries.

„Wir hatten zwar ziemlich schnell den Eindruck, er habe wenig Ahnung“, erinnert sich Chollet. „Aber unser Interesse war geweckt.“

Noch im selben Jahr bekam Wpd das Angebot, die kroatische Tochterfirma eines im Bereich erneuerbare Energien tätigen Unternehmens zu kaufen, das kurz vor der Insolvenz stand. Die Firma hatte schon die Winde geprüft, den richtigen Standort gefunden und Genehmigungen der Behörden eingeholt. „Und da Kroatien ein einigermaßen politisch stabiles Land ist, haben wir sofort zugegriffen“, sagt Chollet. Die politische Lage entscheidet nämlich neben den Windverhältnissen, ob Wpd in einem Land investiert. In Argentinien zum Beispiel gibt es perfekte Windverhältnisse. Aber nach der kürzlich erfolgten Zwangsverstaatlichung des Ölförderers YPF musste Wpd seine Investitionsvorhaben überdenken. Eine weitere Rolle spielen die gesetzlichen Rahmenbedingungen, also etwa der vorgeschriebene Abstand zu Wohngebieten, Flächennutzungspläne oder Umweltschutzgebiete. „Deutschland ist ideal“, sagt Chollet, „gute Windverhältnisse, eine angemessene Vergütung und politisch stabil.“

Doch auch hierzulande gibt es Hindernisse. „Vor allem durch restriktive Höhen- und Abstandsbeschränkungen und aufwendige Bürokratie wird der Aufbau vieler Anlagen verzögert oder verhindert“, sagt Hermann Albers, Präsident des Bundesverbandes Windenergie (BWE). „Außerdem verunsichert die Politik, wenn sie das Erneuerbare-Energien-Gesetz ständig außerplanmäßig ändert.“

Nach dem Kauf der Tochterfirma im Jahre 2003 brauchte Wpd in Kroatien nur noch die Baugenehmigung einzuholen. „Das ging aber nicht so einfach wie wir dachten“, erinnert sich Chollet. Die Genehmigungsbehörde verlangte nämlich einen langjährigen Nutzungsvertrag für das Staatsland, den Wpd erst nach mehr als anderthalb Jahren bekam. „Der Staat wollte verhindern, dass Land durch Mausechelen und Korruption zu billig verhökert wird oder in falsche Hände gerät“, erklärt Chollet. Lobenswert finde er das, aber die einzige Behörde in Zagreb sei völlig überfordert gewesen. „In anderen Ländern funktioniert vieles langsamer und weniger effizient als bei uns“, sagt Chollet.

Er sieht sich als Moderator zwischen den verschiedenen Kulturen. Das gehört



Ob vor der Küste Australiens oder auf der Nordsee: An vielen Stellen auf der ganzen Welt weht ausreichend Wind, um daraus Strom zu gewinnen. Investoren wie das deutsche Unternehmen Wpd bauen auch im Ausland Windparks. Dabei müssen sie ebenso auf den Wind wie auf die politischen Verhältnisse achten.

FOTO: MARK DADSWELL/GETTY

bei Wpd inzwischen zum Geschäftsprinzip: Ein deutscher Mitarbeiter arbeitet als Ländermanager und Moderator eng mit den Kollegen an Ort und Stelle zusammen, erklärt den Mitarbeitern in Deutschland die Hintergründe und vermittelt bei Problemen. In den Jahren nach der Übernahme telefoniert Chollet fast täglich mit seinen Geschäftspartnern und fährt häufig

nach Kroatien. „Gerade in Südeuropa ist es wichtig, miteinander essen zu gehen und auch mal über persönliche Dinge zu reden“, sagt Chollet. „Man muss sich mögen, um vertrauensvoll zusammenarbeiten zu können.“ Im Oktober 2005 ging es los. Wpd lässt Straßen im Gebirge bauen, auf denen die Schwerlaste die Anlagen transportieren. Im Winter werden Gruben für

die Fundamente der Anlagen gesprengt, Anfang 2006 Türme montiert und Stromkabel verlegt. Im Sommer 2006 drehen sich die 14 Windräder. „Die Anlage in Kroatien ist unsere Erfolgsgeschichte“, sagt Chollet. Die Windanlagen erzeugen mehr als 30 Millionen Kilowattstunden pro Jahr – damit kann man 7500 Haushalte voll mit Strom versorgen. „Windenergie ist das

Rückgrat der Energiewende“, sagt Hermann Albers vom BWE. „An Land ist Windenergie heute die kostengünstigste Stromerzeugung unter den erneuerbaren Energien.“ Das größte Wachstumspotential für Windenergie liegt in Deutschland aber vor den Küsten. Wpd plant zum Beispiel den Offshore-Windpark Butendiek, der im kommenden Jahr gebaut werden soll.